

Alan Kramer

Von Blankenese ins Konzentrationslager – Das Schicksal der deportierten Juden

Liebe Mitglieder und Freunde des Vereins,
eine Statistik ist trocken, eine Zahl wie 5.848 Hamburger Juden, die deportiert und fast alle ermordet wurden, ist abstrakt. Ich möchte konkret von vier jungen Menschen erzählen und von zwei Orten – Minsk und Theresienstadt. Was erlebten die Menschen, die aus Blankenese deportiert wurden? Was waren ihre Erwartungen? Heute rückblickend gehen wir davon aus, dass sie um ihr Schicksal gewusst oder es zumindest geahnt haben. Aber sie wussten es nicht, nicht einmal die nationalsozialistische Führung hatte im Herbst 1941 konkrete Pläne für den Völkermord.

Im Oktober-November 1941 wurden 2.400 [2.409] Hamburger Juden in neu geschaffene Ghettos nach Lodz, Minsk und Riga deportiert, fast die Hälfte der damals in Hamburg lebenden Juden. Aber sie sollten „nicht sofort getötet, sondern nach dem erwarteten Sieg über die Sowjetunion weiter nach Osten deportiert werden, wo ihnen ein massenhafter Tod zudedacht war“.¹ Wahrscheinlich gingen die Deportierten davon aus, dass sie zum Arbeitseinsatz im Osten kommen sollten; auch in NS-Kreisen war die Rede von „Ansiedlung“.² Erst im Spätherbst, wahrscheinlich erst im Dezember 1941, kristallisierte sich die Absicht heraus, die Juden zu vernichten.³ Aber vor ihrer Ermordung sollten sie möglichst umfassend ausgeraubt und ihre Arbeitskraft ausgenutzt werden.

Es ist trotzdem die Frage zu klären, warum die Hamburger Juden nicht ins Konzentrationslager in Hamburg, nämlich nach Neuengamme, deportiert wurden. Der Grund? Es war dem Regime ein wichtiges Anliegen, Deutschland „judenfrei“ zu erklären. Die große Mehrheit wurde in Ghettos transportiert, nur wenige direkt nach Auschwitz. In der Rückschau erscheinen die Ghettos als Vorstufe zur Vernichtung, weil die Deportierten dort starben oder von dort in Vernichtungsstätten verbracht wurden. Tatsächlich bestand die Absicht des Regimes, alle Juden aus ihrem Herrschaftsgebiet zu entfernen. Aber „entfernen“ hieß noch nicht „ermorden“. Die Ghettos dienten als Arbeitskraftreservate und als Orte der Kontrolle, bis die Tötungskapazität der Vernichtungslager zur Verfügung stand. Die Ghettos standen nicht direkt unter SS-Herrschaft, sondern unter der Verwaltung eines von der SS eingesetzten Judenrats, der gezwungen war, die Befehle auszuführen. Anders als im KZ gab es keine täglichen Zählappelle, keine Uniformen, oder systematische Folter. Dennoch waren die Ghettos Orte des Hungers, der Kälte, der Krankheit und alltäglichen Bedrohung.

Ins Ghetto Minsk in Weißrussland, wo die Besatzungsmacht wenige Tage nach der Einnahme der Stadt im Juli 1941 die Schaffung eines Ghettos anordnete, wurden im November 1941 knapp 1.400 Juden aus Hamburg transportiert. Der Hunger und wiederholte Tötungsaktionen dezimierte die Bevölkerung. Darunter waren Juden aus diesem Ort, dem Steubenweg 36. Die deutschen Deportierten wurden in ein abgetrenntes Gebiet des Ghettos gebracht, das durch Massenerschießungen der bisherigen Insassen für sie leergeräumt worden war.⁴ Die Insassen erhielten zwischen 80 und 150 Gramm Brot pro Tag; sie waren sonst auf die Suppenküche des Judenrats angewiesen, der häufig nur Essensabfälle der Besatzer zur Verfügung standen. Lediglich die Zwangsarbeiter erhielten etwas mehr Brot und sogar etwas

Fett. Die deutschen Juden im Minsker Ghetto wurden auf kleinstem Raum zusammengepfercht: nur 1,5 Quadratmeter Wohnfläche pro Person, oft mit siebzehn oder zwanzig Menschen in einem Zimmer.⁵

Unter ihnen war zum Beispiel der siebzehn Jahre alte Simon van der Walde. Seine Vorfahren waren sephardische Juden aus Portugal, die bereits im achtzehnten Jahrhundert nach Deutschland eingewandert waren. Seine Familie hatte zuletzt in der Innocentiastraße in Harvestehude gelebt; Simon war im Februar 1941 in das sogenannte Vorbereitungslager hier am Steubenweg eingezogen. In Minsk verliert sich die Spur von Simon van der Walde. Er starb vielleicht dort; vielleicht überlebte er eine Weile als Zwangsarbeiter, oder er wurde spätestens im Sommer 1942 in Maly Trostinez bei Minsk ermordet. Trostinez war kein Konzentrationslager, sondern eine reine Vernichtungsstätte. Dort ließ die Sicherheitspolizei Gruben ausheben; die SS führte die Gefangenen an den Grubenrand und erschoss sie von hinten.

Theresienstadt war eine kleine Garnisonstadt in Tschechien, zwischen Prag und Dresden gelegen. Die ersten ins Ghetto Deportierten waren 1941 tschechische Juden aller Altersgruppen. Wenn man gesund und kräftig war, konnte man trotz der erbärmlichen Bedingungen eine Zeitlang überleben. Wer alt oder geschwächt war, hatte geringe Überlebenschancen. Erst ab Sommer 1942 kamen Deportierte aus Deutschland, vorwiegend ältere Menschen. Schon der Transport war mit Strapazen verbunden, oft waren die Deportierten tagelang in Viehwaggons eingeschlossen, und sie kamen verwahrlost, verschmutzt und halb verhungert an.⁶ Das Regime hatte sie noch um ihre letzten Ersparnisse betrogen mit dem Versprechen, eine komfortable Wohnung in Theresienstadt zu reservieren. Was sie vorfanden, waren feuchte, dunkle Militärkasernen oder baufällige kleine Häuser, ohne sanitäre Anlagen, ohne Licht, ohne Betten, ohne Decken. Überall lag Unrat; Ratten und Ungeziefer hatten sich eingenistet. Unter den Deportierten waren mehrere Ärzte, aber es fehlten Krankenhäuser und medizinisches Material. „Die Hamburgerin Martha Glass, die im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert worden war, beschrieb die Situation in ihrem Tagebuch: ‚Statt 3.000 Einwohnern leben jetzt 56.000 Juden zusammengepfercht auf engstem Raum. Jeder hat nur 65 cm auf seiner Holzpritsche zum Schlafen und am Tage fehlt jeglicher Raum und jegliches Licht [...] Infolge der nichtkanalisierten Straßen wadet man bei schlechtem Wetter durch abgrundtiefem Schmutz. Typhus ist hier an der Tagesordnung. Außerdem sind hier alle Leute verlaust, Kopf- und Kleiderläuse, die ... Seuchen übertragen. Zweimal wöchentlich gibts ¼ Liter Milch, Sonnabends 3 Löffel Zucker.‘“⁷

Im Sommer 1942, als die aus Deutschland Deportierten in Theresienstadt ankamen, war die Sterblichkeit deshalb besonders hoch, mit 130 bis 150 Todesfällen täglich. Die häufigste Todesursache waren Magen-Darm-Erkrankungen infolge der Mangelernährung und der fehlenden hygienischen Einrichtungen. H. G. Adler, der das Ghetto Theresienstadt überlebte und das Standardwerk zu seiner Geschichte schrieb, berichtete: „Man legte die Kranken auf die bloße Erde.... Die Menschen starben friedlos und unbehütet, ohne Zuspruch, ohne freundlichen Blick... es war ein namenloses Sterben.“⁸

Über 30.000 Juden starben direkt in Theresienstadt, die Mehrheit aber, 88.000, wurde nach einiger Zeit nach Auschwitz oder in andere Vernichtungslager transportiert.

Drei der aus Blankenese nach Theresienstadt Deportierten waren junge Menschen: Hannelore Blumenthal, geboren 1925, Ursula Kasper, geboren 1920, und Hildegard Meyerson,

geboren 1923. Sie überlebten Theresienstadt, aber sie wurden dann nach Auschwitz verbracht und dort getötet. Sieben der zehn älteren Menschen aus Blankenese starben in Theresienstadt, die drei übrigen wurden in Auschwitz und Treblinka ermordet.

Einige wenige aus Hamburg überlebten das Ghetto Minsk, etwa vier hundert überlebten Theresienstadt. Keine der jungen Frauen aus dem Haus Grotiusweg 36 kam zurück.

Weitere Hinweise:

Zu Bedingungen im Ghetto Minsk, siehe Rudner, Dok. 38, und Dok. 48, VJE Bd. 8, und Dok. 50

K. Loewenstein, Minsk. Im Lager der deutschen Juden. Aus Politik und ZG B XXXXV/56, 7. Nov. 1956. FZH 041/27. Auszüge in:

www2.hu-berlin.de/berlin-minsk/#!/static/minsk_berichte

Wir wissen von mindestens einem größeren Transport von ca. 2.500 Hamburger Juden nach Theresienstadt. Davon haben etwa 500 den Krieg überlebt.⁹ Wahrscheinlich eher 400: vgl. Bajohr, S. 517.

¹ Bajohr, S. 509.

² Gerlach, S. 755-7.

³ VEJ 6, S. 28.

⁴ USHMM, Encyclopedia, Bd. 2B, S. 1233-1236; VJE Bd. 8, Dok. 148, S. 355 Anm.

⁵ VJE Bd. 8, S. 45; Gerlach, S. 671, 676.

⁶ Adler, S. 107.

⁷ Bajohr, S. 517.

⁸ Adler, S. 109-112.

⁹ Adler, S. 725.